

Evangelisches Wochenblatt



2421 Postverzeichnis. — XXVIII. Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 S. Inf.-Gebühr pro 3 spaltige Zeile 20 S. Auflage 6800.

Nr. 2.

Saarbrücken, den 13. Januar

1901.

Das Licht der Welt.

Joh. 8, 12: Ich bin das Licht der Welt.

Die Zukunft ist dunkel. Jesus giebt ein helles Auge, damit du klar deinen Weg erkennest. Er spricht: Wer mir will nachfolgen, der wird nicht wandeln in Finsternis. Erkenne klar deinen Weg — dazu ist vor allem nötig, daß auf deinen Weg die Klarheit Christi leuchte. Laß dir einen erprobten Rat geben: gestalte Christi Bild dir aus, so gut du immer kannst. Lies fleißig, wie die Evangelisten es nach dem Leben beschrieben, wie es in den Aposteln sich abespiegelt hat.

Und mit diesem Christus-bilde im Auge deines Geistes wird es dir unmöglich sein, einen Weg zu wandeln, auf welchem von seiner Klarheit kein Strahl leuchtet. Es will in der verborgensten Herzenskammer ein unreiner Gedanke aufsteigen — nein, sagst du, mein Herr und mein Heiland, du weißt, daß ich dich lieb habe! Es will ein Wort über deine Lippen, ein faules, ein streitbares — nein, sagst du, du mein Heiland mahnst mich ja: habt Salz bei euch und habt Frieden bei euch! Du setzt den Fuß an zu einem Schritt, der von dem schmalen Pfade weicht — nein, nein, sagst du, und trittst schnell in die heiligsten Fußspuren, die es giebt. Deine Hand greift zu einer Last, die Christus nicht getragen, zu einer Lust, die Christus nicht gebilligt hat — die Welt ist mir gekreuzigt durch ihn, und ich der Welt, ich lasse fahren, was ihr angehört. O wie sicher wandelt sich's, wenn die Klarheit Christi ins Auge leuchtet!

Erkenne klar diesen Weg, dazu ist zum anderen nötig, daß du wie Christus deines Berufes gewiß seist. Kein Athemzug, den Christus gethan, kein Wort, das er gesprochen, kein Werk, das er verrichtet, war außerhalb seiner Sendung. „Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk.“ Warum fahren denn die Menschen so unruhig umher, warum machen sie sich so viele Sorgen um morgen und übermorgen? Sie sind ihres Berufes nicht gewiß. Es giebt Menschen, die haben übermäßig in ihrem irdischen Berufe zu schaffen, aber den himmlischen haben sie nicht erfaßt. Es giebt andere, die möchten des Himmelreichs nicht fehlen, aber auf der Erde fassen sie nicht recht an. Ist jemand unter uns, der zu vielgeschäftig ist: Eins ist not! Ist jemand, der nicht weiß, was er thun soll: Laß dich dingen in den Weinberg! Es hat einer gesagt: Unser ganzes Leben ist nur ein wieder-

kehrender Geburtstag der Ewigkeit — wir sollten darum den Tag heiliger und freudiger begehen! Ja, wir sollten unseres Berufes vor Gott gewiß sein.

Die Zukunft ist dunkel. Jesus giebt dir ein helles Auge — ein Auge, in welches der Morgenglanz der Ewigkeit leuchtet. „Wer mir nachfolgt,“ sagt der Herr, „der wird das Licht des Lebens haben.“ „Mehr Licht!“ so hat ein großer Dichter gerufen, als das Auge im Tode sich dunkelte, damit ihm das Leben nicht schwände. Wir haben Licht genug, wenn unser Auge nur einsätzig wär, es aufzunehmen! Es wird das Sterben im neuen Jahr nicht aufhören. Aus dem Leserkreise werden manche von der irdischen Wallfahrt abgerufen werden. Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben; heute, so du Gottes Stimme hörst, verstocke dein Herz nicht. Die Zeit ist dir gegeben, damit die Ewigkeit dein werde, aber die Zeit ist kurz. Die Seele spricht: „Nur noch ein Jahr, Herr, das sei ganz dein eigen!“ Der Herr antwortet: „Es sei, doch wird das Jahr gar schnell sich neigen! Drum mach' den Tag, den Tag dir recht zu eigen!“

O wie hell ist das Auge in den Morgenglanz der Ewigkeit gerichtet, wenn du sprechen darfst: „Löse, erstgeborener Bruder, doch ein Ruder deines Schiffleins, laß mich ein in den sichern Friedenshafen zu den Schafen, die der Furcht entrückt sind! O wie bald kannst du es machen, daß mit Lachen unser Mund erfüllet sei! Du kannst durch des Todes Thüren träumend führen und machst uns auf einmal frei!“

Aber ob wir zu dieser Freiheit in diesem Jahre noch nicht berufen werden — Morgenglanz der Ewigkeit leuchtet dennoch ins Christenleben herein. Haben wir's nicht wieder in den Weihnachtstagen erfahren? Waren wir nicht über den Jammer der Zeit emporgehoben in die zukünftige Welt? Die Erde, senkt sie sich nicht hinab, der Himmel, that er sich uns nicht auf? Dein und mein Leben, war es nicht ein Funken in der Flamme, ein Lied im Chor, ein Glied am Leib, hineingefügt in das Leben der Liebe, sei es im Hause, oder in der Freundschaft, oder in der Gemeinde? Und dies Leben, hört es auf, wenn der festliche Tag aufhört? Nimmermehr, wer an Christum glaubt, der hat das ewige Leben. Wer ihm nachfolgt, der hat das Licht des Lebens. Wir wollen uns zusammenschließen auch im neuen Jahr, immer inniger, immer lauterer, die wir seine Erscheinung lieb haben. Wir wollen uns der Gnade freuen und die Welt in Liebe nötigen zum Bekenntnis! Wie haben sich die Leute so lieb! wie sind sie so selig!

Doch fern sei, daß ich lauter Entzücken des Glaubens und der Liebe verspreche dem Auge, das in's neue Jahr schaut! Eins nur kann ich versprechen: Euer Gott ist da! Hier ist Immanuel! Und das Auge der lautersten Versenkung in Gott ist das hellste Auge für die dunkle Zukunft. Meister Eckehard erzählt: Es war ein Mann, der begehrte sehnlich einen Menschen zu sehen, der ihm den Weg der Wahrheit zeigte. Dem führte Gott einen armen Mann zu, dem seine Füße geschunden waren und voll Rostes, und alle seine Kleider waren kaum drei Pfennige wert. Er grüßte ihn: „Gott gebe dir guten Morgen!“ Der Arme antwortete: „Ich hatte nie einen bösen Morgen. Hungert mich, darum lob' ich Gott, friert mich, darum lob' ich Gott, bin ich elend und verschmähet, so lob' ich Gott. Und darum gewann ich nie bösen Morgen.“ Da sagte der andere: „Gott gebe dir Glück!“ Und der Arme antwortete: „Ich gewann nie Unglück. Denn was mir Gott gab und über mich verhängte, es wäre Lieb' oder Leid, sauer oder süß, das nahm ich alles von Gott für das Beste; darum gewann ich nie Unglück!“ Da sagte der Andere: „Gott gebe dir, daß du selig werdest!“ Da sagte der Arme: „Ich ward nie unselig, denn ich habe meinen Willen so gänzlich in Gottes Willen ergeben. Was Gott will, das will auch ich, und darum ward ich nie unselig, denn ich wollte allein Gottes Willen.“

„Ach, lieber Mensch,“ sagte der Andere, ob dich Gott nun wollte in die Hölle werfen, was wolltest du dazu sprechen?“ da sprach er: „Mich in die Hölle werfen? da trug' ich ihm in sein Auge. Denn, würfe er mich in die Hölle, so hab' ich zweien Arme, damit ich ihn umfinge. Ein Arm ist Demütigkeit, den legte ich unter ihn und umfinge ihn mit dem andern Arm, der Liebe. Ich will lieber in der Hölle sein, so ich nur Gott habe, denn in dem Himmelreiche und daß ich Gott nicht hab.“ Das ist die gottselige Gelassenheit, die im alten Bunde spricht: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und nach Erde.“ Und wir Kinder des neuen Bundes können hellen Auges in die dunkle Zukunft schauen in der gottseligen Gelassenheit, die da spricht: „Leben wir, so leben wir dem Herrn. Sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn!“ Amen. W. Baur †.

Aus der Tiefe.

Selbsterlebtes von Bergmann O. in G.

(Schluß.)

Doch glücklich zogen die Gefahren an mir vorüber; wie der Frost nachließ, so zeigte mir auch Gott in lieblichen Bildern, wie er mich vor dem Hungertode schützen könne. Da trat mir zunächst die Gestalt des Heilandes vor die Seele, wie er in der Wüste versucht wird, nachdem er vierzig Tage und Nächte nichts gegessen, mit den Worten des Teufels: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden! Und welchen Trost enthielt für mich jene Antwort des Herrn: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht!“ Hier hatte ich ja klar und deutlich die Antwort auf mein Sorgen und die Gewißheit, daß Gott mich auch ohne Nahrung erhalten könne, ja mehr noch, daß er meine Seele so

speisen kann aus seinem Wort, daß ich nicht nur keinen leiblichen Hunger empfand, sondern daß mein innerer Mensch selige Stunden hatte durch die Nahrung aus seinem Wort.

All die herrlichen Geschichten, in denen Gott sich als wunderbarer Helfer in der Not bewiesen hat, kamen mir ins Gedächtnis und erquickten mich.

Zuerst war es ein Jonas, den der Herr sogar im Bauche eines Wallfisches erhalten und ihn wieder errettet hat, und der mir ein tröstliches Beispiel für Gottes Allmacht und Hilfe war. Und neben anderen Kindern Gottes, die der Herr in großen Gefahren geschützt hat, war es vor allem ein Daniel in der Löwengrube, der mir diesmal die Verheißung nahe brachte: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus!“ War es dem Herrn, der Daniel einen Engel sandte, um den Löwen den Rachen zu schließen, daß sie ihm kein Leid anthun konnten, nicht ein kleines, mir auch seinen Engel zu senden, um die Berge zu halten, daß sie nicht auf mich fallen konnten?

So reihte sich Geschichte an Geschichte, eine Betrachtung folgte der andern, daß ich selbst nicht weiß, wie mir die Zeit vergangen.

Ich hatte schon über acht Stunden in der Tiefe zugebracht, da mit einem male — es mochte, wie man mir nachher erzählte, 8 Uhr abends sein — wurde ich in meinen Gedanken unterbrochen durch einen Laut, der in die Grabesstille drang, und der mich mit freudiger Hoffnung erfüllte. Ich hörte das Hacken und Arbeiten der Leute, die rüstig an den Rettungsarbeiten waren; konnte ich es mir auch schon vorher denken, daß sie Versuche machten, mich zu erreichen, so war es mir doch ein großer Trost, als ich mit meinem Sinne ihr Werk verfolgen konnte.

Da sie ja gar nicht wußten, wie es mit mir stand, wollte ich ihnen ein Lebenszeichen geben, um ihnen neuen Mut zu machen. Ich kroch wieder zu der Unglücksstätte und fand eine Stellung, von der aus ich mit einem Stein so klopfen konnte gegen den Felsen, daß meine Kameraden draußen mich hören mußten. Nach drei- bis viermaligem Klopfen wurde mir in derselben Weise geantwortet, man hatte mich also gehört und wußte, daß ich noch am Leben sei.

Von neuer Hoffnung war ich beseelt, und meine inbrünstigen Gebete galten jetzt den Arbeitern, die Gott mit Weisheit und Kraft ausrüsten mußte, damit sie ihr Ziel erreichten. Von jetzt ab klopfte ich an der erwähnten Stelle wohl alle halbe Stunde einmal, und jedesmal hörte ich als Antwort wiederklopfen und bemerkte, wie mit immer frischerem Mut die Reilhacke geführt wurde. Inzwischen schöpfte ich immer neue Kraft zum Ausharren aus der lauterer Quelle des göttlichen Wortes, köstliche Sprüche und herrliche Liederverse hielten mich aufrecht und stärkten mich.

So verrann Stunde auf Stunde, und endlich war es Morgen geworden, wie ich aus dem Stillstehen meiner Uhr schließen konnte. Das Arbeiten hörte ich immer deutlicher, je näher es mir kam, und immer größer wurde meine Hoffnung. Da — ein furchtbares Krachen, — das mit einem mal all meine Hoffnungen zu zerstören schien. Sollte jetzt, da die Rettung schon so nahe, ein neuer schrecklicher Einsturz kommen, der mich doch noch verschüttete, nachdem Gott mich bisher so wunderbar erhalten?

Neue Angst befiel mich, heiße, inbrünstige Gebete stiegen empor, daß Gottes allmächtige Hand doch auch jetzt mich nicht verlassen möchte, und auch die neue Gefahr ging glücklich vorüber. Ich spürte nicht nur die Kraft meines Gebets, sondern auch die der Fürbitte, denn im Geiste sah ich eine große Schar, die fürbittend für mich eintrat und um Erhaltung meines Lebens flehte. Es erging mir wie dem Knaben Elisas (1. Könige 6, 17), und der herrliche Biedervers kam mir auf die Lippen: Kann ein einiges Gebet einer gläub'gen Seelen, wenn's zum Herzen Gottes geht, seines Zweckes nicht fehlen, was wird's thun, wenn sie nun alle vor dich treten und zusammen beten? So war auch diese letzte Gefahr glücklich beseitigt, und die Erlösung nahte.

Schon hörte ich, daß meine Kameraden mir sehr nahe gekommen waren, ich versuchte laut zu rufen, aber noch hörte mich niemand. Jetzt wurde ein Bohrer durchgeschlagen, als er herausgezogen wurde, konnte ich auch die einzelnen Stimmen unterscheiden und auf die Fragen, die an mich gerichtet wurden, Antwort geben.

Als ich meinen Namen genannt und berichtete, daß mir nichts geschehen sei, wurde ich begrüßt mit dem Worte: Größer als der Helfer ist die Not ja nicht, und dieser Gruß klang mir um so wunderbarer, als ich ihn mir selbst zum Trost noch kurz vorher mit anderen Worten des schönen Liedes, dem sie entnommen sind, aufgesagt hatte.

Jetzt fiel auch bald noch die letzte Scheidewand zwischen meinen Rettern und mir, noch zum zweiten mal wurde ein Bohrer durchgeschlagen, und als er herausgezogen wurde, war eine Oeffnung entstanden, durch die Licht in mein dunkles Grab fiel. Ein Kamerad reichte mir durch die kleine Oeffnung ein Licht und etwas Nahrung mit den Worten: Nicht wahr, der alte Gott lebt noch! und mit innigem Dank konnte ich alles entgegennehmen, während das Loch zu meiner Rettung noch größer gemacht wurde.

Wie wunderbar aber hatte Gott die Arbeiten geleitet! Wäre die Oeffnung etwas anders gewesen, an einer niederen oder höheren Stelle herausgekommen, so wäre alles Arbeiten ohne Erfolg gewesen, und ich war verloren, denn dann wäre das Gebälk getroffen worden, und alles wäre eingestürzt. Ich steckte nun zunächst Kopf und Arme durch das Loch, wurde von meinen Kameraden an den Händen gefaßt und hindurchgezogen. Durch Gottes Gnade war ich gerettet.

Das erste, was ich that, als ich glücklich aus meiner schrecklichen Lage befreit war, war das, daß ich im Beisein meiner Kameraden auf die Kniee niederfiel und mit lautem Dank Gott pries für die wunderbare Rettung.

Wohl fühlte ich mich körperlich sehr schwach, aber ich konnte nichts anders als mein Gelübde halten, ich hatte Gott in der Not angerufen, er hatte mich gerettet, und so wollte ich ihn auch preisen. Mein Herz war voll Dank und meine Lippen gingen davon über, Freudenthränen strömten aus meinen Augen, ein Weinen, ein Schluchzen ging durch die Reihen der Mitbetenden, die mit lautem Amen mein Gebet bekräftigten. Eine tiefe Bewegung lag auf allen, und sie konnten sich der wunderbaren Offenbarung Gottes nicht entziehen.

Als ich aus der Grube an das helle Tageslicht kam, merkte ich, daß meine Augen gelitten hatten, ich konnte die Helle garnicht ertragen, und es vergingen Tage, bis ich mich wieder ganz daran gewöhnt hatte. Nachdem mein Bericht über das Grubenunglück zu Protokoll genommen war, und ich mich ein wenig erholt hatte, ging es endlich heimwärts.

Wer beschreibt aber die Freude des Wiedersehens! Keine Feder vermag dieselbe zu schildern und keine Worte so den Dank auszudrücken, der nach so bangen schweren Stunden unsere Herzen erfüllte.

Aller Herzen erfüllte der Dank und das Lob, welches den Dichter sein herrliches Lied anstimmen ließ:

O daß ich tausend Zungen hätte
Und einen tausendsfachen Mund,
So stimmt ich damit um die Wette
Aus allertiefstem Herzensgrund
Ein Loblied nach dem andern an
Von dem, was Gott an mir gethan!

Viel möchte ich nicht mehr hinzufügen, weil die Geschichte selbst, die ich erzählt habe, und die Zug für Zug wahr ist, ein Beweis ist für die Freundlichkeit und Vatertreue Gottes. Möge sie dazu beitragen, daß der Glaube derer immer mehr gestärkt werde, die es wissen: es fällt kein Haar von unserem Haupte ohne den Willen Gottes, und möge sie andern, die dem Heile in Christo noch fernstehen, zeigen, was man an Jesus hat, und sie sich zurufen lassen: „Suchet Jesum und sein Licht, alles andre hilft euch nicht!“ („Westf. Sonntagsbl.“)

Die evangelische Bewegung in Frankreich.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es scheint fürwahr, daß in Japan gesündere Anschauungen über Volksbildung und Volkswohl herrschen müssen, wie in dem gesegneten Belgien, welches letzteres in dieser Beziehung sich nur noch von Spanien übertroffen sieht. Hier im Lande der Inquisition und Auto-da-fés, wo noch vor 40 Jahren evangelische Bürger wegen ihres Bekenntnisses und Verbreitung der Bibel zu mehrjähriger Gefängnis- oder Galeerenstrafe verurteilt wurden und erst im Jahre 1895 den Protestanten eine sehr beschränkte Kultusfreiheit zugestanden wurde, in diesem Lande steht die Volksbildung auf solch niedriger Stufe, daß nach dem Zensus von 1877 nur 24 Prozent der Bevölkerung lesen und schreiben, 3 1/2 Prozent nur lesen, 72 Prozent weder lesen noch schreiben konnten, während unter den etwa 12 000 Protestanten 8000 Kinder gefunden wurden, die einen regelmäßigen Schulunterricht genossen.

Rom kann eben eine freie geistige Entwicklung der Menschheit, die Heranbildung derselben zu selbstständigem Denken und Urteilen niemals zugeben oder gar fördern. Es sieht darin einen Widerspruch gegen seine allein gültigen Lehren und Satzungen, eine Auflehnung gegen seine Ansprüche und Forderungen.

Das zeigt uns deutlich das Bild Frankreichs. So lange Könige dort herrschten, waren sie die „allerchristlichsten“, weil sie stets willig und eifrig waren, alle freiere Geistesregung mit blutigen Schlägen zu unterdrücken und die Gegner des Papsttums mit Feuer und Schwert auszurotten. Niemals wird Rom mit einer freien Republik von Herzen sich versöhnen können; aber dennoch wird „la belle France“ auch heute noch vor anderen die „geliebte Tochter“ genannt, weil man

noch immer die feste Hoffnung hegt, dieses Land als die gehorsamste Tochter und festeste Stütze der päpstlichen Weltherrschaft wieder zu erobern. Und in der That, die jüngsten Ereignisse lehren uns, wie nahe diese Hoffnung der Erfüllung war.

Der Dreyfußprozeß sowie der Hochverratsprozeß gegen die Royalisten und ihre Genossen haben es der Welt offenbaret, welche finstere und furchtbare Macht hier an der Arbeit ist, die Ordnung des Staates zu erschüttern und seine Geseze zu entkräften, sowie mit ihrem verderblichen Einfluß alle Verhältnisse zu durchdringen und alle Stände zu umgarnen.

In dem Kampfe, welchen seit dem Sturz des Kaisertums Royalisten und Republikaner, Orleanisten, Bourbonisten und Bonapartisten, Antisemiten, Nationalisten und Sozialisten um die Herrschaft führen, war jegliche Partei bemüht, für sich den Einfluß der Kirche zu gewinnen oder wenigstens sich nicht mit ihr zu verfeinden. Ja die jeweilige Regierung in ihrer meist schwachen und unsicheren Stellung war genötigt, sich mit derselben und Rom selber möglichst auf guten Fuß zu stellen. Es wurden Geseze gegeben, aber auf ihre Durchführung oft wenig geachtet. Die Klerikalen aber ihrerseits wußten die Schwäche der Regierung und der Parteien klug zu ihrem Vorteil auszubenten; ein festes Ziel im Auge, gingen sie unbekümmert und ungehindert ihren Weg, Geseze, die ihnen unbequem waren, wurden nicht anerkannt und gelegentlich umgangen und außer Acht gelassen. So ist es gekommen, daß in einem Volke, welches sich rühmt, an der Spitze der Zivilisation zu marschieren, rückwärts laufende, der freien Entwicklung des Volkes feindselige Kräfte einen solchen Einfluß gewinnen und solch beispiellose Erfolge davon tragen konnten.

Im Jahre 1882 wurde das Unterrichtsgesetz eingeführt, durch welches alle Kinder vom 5. bis zum 13. Lebensjahre verpflichtet wurden, eine öffentliche Schule zu besuchen. Das hatte den Erfolg, daß die Zahl der Analphabeten in Frankreich, welche 1872 noch 33 Prozent betrug, bis heute auf 4,63 Prozent herabsonk, was gegen Deutschland, welches nur 0,07 Prozent aufweist, immer noch eine große Rückständigkeit bedeutet. Nun hatte aber dieses Gesetz einen Paragraphen, um welchen in der Kammer lange war gestritten worden und welcher, als er genehmigt war, dennoch nicht ausgeführt wurde. Der lautete nämlich, daß den Mitgliedern der vom Staate nicht anerkannten Kongregationen verboten war, eine öffentliche oder private Unterrichtsanstalt zu leiten oder daran Unterricht zu erteilen. Diese gesetzliche Bestimmung ist so wenig beachtet worden, daß heute die von den Ordensgeistlichen beiderlei Geschlechts geleiteten Privatschulen die Staatschulen schier überwiegen; selbst die höheren Lehranstalten wandeln sich mehr und mehr in geistliche Erziehungsanstalten. Hatten letztere bei dem Zusammenbruch des zweiten Kaiserreichs 35 000 Zöglinge, so zählen sie jetzt deren 60 000. Namentlich die Lehranstalten der Jesuiten werden von den Knaben der höheren Stände sehr besucht. Ist es jenen doch gelungen, ihren Einfluß selbst bis in die Militärschulen auszudehnen, sodaß der größere Teil der höheren Offiziere heute jesuitisch erzogen ist. Die Gefahr, welche darin nicht bloß für das allgemeine Wohl, sondern selbst für die Sicherheit des Staates liegt, ist zwar von der Regierung allezeit erkannt und oft der

Versuch gemacht worden, dieselbe zu bekämpfen; allein bisher hat sich das Staatsregiment noch immer ohnmächtig gezeigt, wo es genötigt war, mit den klerikalen Bestrebungen und Mächtschaften in Gegensatz zu treten.

Gesezlich sollen sogar in Frankreich keine Kongregationen (d. i. Ordensgemeinschaften) bestehen dürfen, wenn sie nicht vom Staate anerkannt sind.

Demgegenüber ist aber für die Bildung solcher niemals eine günstigere Zeit gewesen, wie unter der Herrschaft der Republik. Wie Pilze sind sie aus der Erde emporgeschossen, sodaß ihrer gegenwärtig nicht weniger wie 1500 sind, darunter 700 vom Staate nicht anerkannte, die das Land einnehmen und ein Vermögen besitzen, welches sich auf Milliarden beläuft. Wer aber das Geld hat, dem gehört der Sieg, wenn einst die Stunde gekommen ist, wo es heißen wird: „Nieder mit der Republik!“ Haben doch schon heute die Kongregationen die religiöse Leitung des Volkes gänzlich in Händen. Früher fand man in Frankreich auch in katholischen Häusern nicht selten die Bibel; seitdem nun die Jesuiten die vernünftige Frömmigkeit durch die gewinnbringenderen modernen Wunderkulte verdrängt haben, enthalten die dem Volke gebotenen Andachtsbücher oft Unglaubliches. Das Lourdes der Jesuiten tritt in den Hintergrund neben dem Sacre-coeur und dem hl. Antonius von Padua. Tezels Ablasskram war unschuldig gegenüber dem Handel mit dem „Bart des hl. Antonius“ und anderen Dingen, welcher heute in Frankreich getrieben wird. —

Wer von unsern Lesern politische Zeitungen liest, wird sich erinnern an den Prozeß, welchen unlängst die französische Regierung gegen die Assumptionisten geführt hat. Dieser seit 1840 als Zweig des Augustinerordens in Frankreich gegründete Mönchsorden verfolgt im wesentlichen dieselben Zwecke wie die Gesellschaft Jesu, nämlich außer der Heidenmission den Kampf gegen das Schisma (d. h. gegen Protestantismus und Judentum), den Kampf gegen die Revolution (d. h. gegen die parlamentarische Republik) und den Kampf gegen die geheimen Gesellschaften (d. h. gegen die Freimaurer). Von dem Gedanken ausgehend, daß die Presse eine Großmacht sei, haben sie es in erfolgreichster Weise verstanden, sich dieselbe dienstbar zu machen, sodaß sie von einem „Apostolat“ der Presse reden können. Ihr Hauptblatt „La Croix“ (das Kreuz) geht durch ganz Frankreich bis in das entlegenste Dörfchen. Das Verlagsinstitut des Ordens — la bonne Presse — in Paris nannte der Staatsprokurator in seiner Anklageschrift eine der bedeutendsten industriellen Unternehmungen. Dasselbe beschäftigt 30 Redakteure, über 200 Sezerinnen und liefert Zeitungen in einer Gesamtauflage von 120 Millionen, welche täglich über ganz Frankreich ausgebreitet werden. Von der immensen Bedeutung, welche der Orden selbst diesem „Apostolat“ der Presse beilegt, zeugt eine von den Vätern ausgegangene Broschüre, welche u. a. folgende Grundgedanken enthält: „Keine Almosen mehr! Keine Liebesthätigkeit mehr! Man muß, um die Seelen zu retten, alles der Presse weihen! Ach, wenn ich das früher gewußt hätte! Wie viel Geld habe ich unnütz ausgegeben, ohne die gute Sache auch nur einen Schritt vorwärts zu bringen. Dank Dir, mein Gott, daß du dieses wertvolle Instrument der Presse mir in die Hände gelegt hast! Bisher habe

ich mich darauf beschränkt, dem materiellen Elend abzu-
zuhelfen, nun merke ich, daß es in meiner Pfarrei
vielleicht einige Arme weniger, aber dafür keinen
einzigsten Christen mehr giebt. Fort also mit der alten,
zwar naiven und edlen, aber nur zu oft unfruchtbaren
Taktik: ich will fortan mit allen Mitteln das christliche
Blatt verbreiten und die Stücke Brot durch Nummern
der „Croix“ ersetzen.“

„Eine Verzerrung des Christentums“ nannte der
Staatsanwalt diese eigenartigen Grundsätze der frommen
Väter. Das ist in der That der zutreffende Ausdruck
für ihre ganze Thätigkeit, und wenn man bedenkt,
daß dieselbe hauptsächlich gegen den Protestantismus
und alles, was im Gegensatz zur römischen Kirche
steht, gerichtet ist, so kann man sich ungefähr eine
Vorstellung davon machen, mit welchen Ungeheuerlich-
keiten die Leser einer solchen Art von „apostolischen
Verkündigungen“ gespeist werden. Eine solche Fülle
von Schmutz und Gift, wie sie gemeinlich aus den
Spalten der „Croix“ gegen die Reformation geschleudert
werden, ist auch denjenigen unter den französischen
Zeitungen zu viel, die sonst in dieser Beziehung keine
zarten Nerven haben. Ist es doch in Frankreich schon
oft gesagt und auch während des Assumptionistenprozesses
ausgesprochen worden, daß in dem Blatte, welches das
Bild des Gekreuzigten an der Stirn trage, täglich die
Wahrheit gekreuzigt werde. (Fortsetzung folgt.)

Zur heiligen Taufe.

„Wisset ihr, was ich euch gethan habe?“ — „Was
ich jetzt thue, weißt du nicht, aber hernachmals sollst
du es erfahren.“ Von diesen beiden Worten aus
der Fußwaschung mögen die Eltern das erste für sich
nehmen, das zweite soll ihrem Kindlein gelten. Was
für eine herzandringende Frage ist sie doch, die der
Herr mit einem Kinde auf dem Arme an die Eltern
richtet: „Wisset ihr, was ich euch gethan habe?“
Jedes neugeborene Kind ein Wunder der Macht und
Gnade Gottes; aus seinen Augen strahlt Gottes Güte,
und aus dem geschlossenen und doch so beredten
Kindermund tönt der Psalm: „Schmecket und sehet,
wie freundlich der Herr ist.“ Jedes Kind doch ein
Geschenk aus Gottes Hand, dem einen wird's zu teil,
dem andern versagt. Denen es aber zu teil wird,
gilt die Frage: „Wisset ihr, was ich euch gethan?“
Hat er über eine Mutter in der Stunde, da Wiege
und Grab so nahe neben einander stehen, seine Hand
segnend und behütend gehalten — ob's beide Eltern
wissen und erkennen? — Ist nicht sodann namentlich
ein erstgeborenes Kind das feste Band zwischen den
Eltern, eine goldene Brücke, die sich gespannt von
Herz zu Herz, darauf die Liebe herüber und hinüber
wandelt? Wisset ihr, was ich euch gethan? Ja, wißt
ihr, was ich euch anvertraut? Eine unsterbliche Seele,
berufen zur ewigen Herrlichkeit, zum Lichte und zum
Herzen unseres Gottes — nicht bloß euer Erbe,
sondern auch ein Erbe des ewigen Lebens. So gehen
die Fragen Gottes ans Vater- und Mutterherz, und
wohl ihnen, wenn sie beide über dem Kindlein sprechen:
„Ja, lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht,
was er dir Gutes gethan!“

Das andere Wort gilt aber dem Kindlein in der
heiligen Taufe: „Was ich jetzt thue, weißt du nicht,
hernachmals sollst du es erfahren.“ Tritt doch jetzt

der dreieinige Gott zu ihm mit seiner reichen Gnade
und legt ihm die herrlichsten Geschenke in die Wiege.
Der Vater will es zu seinem Kinde annehmen und
zum Erben des ewigen Lebens, der Sohn in seine
Lebensgemeinschaft, es erlösen von Sünden, Tod und
Teufel, der heilige Geist es weihen zu einem Tempel
Gottes und in ihm wirken. Von dem allen ahnt das
Kindlein nichts; es weiß nicht, was der Herr an ihm
thut. Aber empfängt es darum weniger die Gnade,
weil es nichts davon weiß? Hängt denn Gottes Gnade an
unserem Wissen und Fühlen? Gewiß nicht. Wir
haben alle die Liebe einer Mutter erfahren zu einer
Zeit, wo wir diese Liebe weder begehrt noch ver-
standen haben. Und doch hat diese Liebe ihr Leben
an uns gewagt, hat an unserm Bette gefessen und ge-
wacht bei Tag und Nacht, nichts ist ihr zu viel ge-
worden — aber das Kindlein hat nicht gewußt, wer
das war, und hätte jede Wartefrau für seine Mutter
gehalten, hat nicht gedacht, sondern alles so hingen-
ommen, wie wenn sich's von selbst verstünde. So
nehmen auch wir die Gnade Gottes hin in der heiligen
Taufe unverstanden, unbegehrt, unbedankt — aber
wir empfangen sie doch. Hernachmals soll aber das
Kind es erfahren, was an ihm geschehen. Eltern und
Vaten sollen es ihm sagen. Und wie ihm später die
ganze Tiefe und Herrlichkeit der Liebe der Mutter
aufgeht, so soll ihm auch die Liebe seines Gottes auf-
gehen mit allem, was sie ihm in der heiligen Taufe
geschenkt.

Wohl wird das Kind noch manchmal in seinem
Leben an Tage und Stunden kommen, wo ihm auch
das Wort entgegentönen wird: „Was ich jetzt thue,
weißt du nicht,“ und ihm Gottes Wege und Liebe
dunkel und rätselhaft sein werden. Da soll es sich
aber der Gnade seiner Taufe getrösten. Und die Liebe
Gottes, die am Anfang seines Lebens doch so frei
und königlich sich seiner angenommen und ihm erst
später so lichtvoll aufgegangen, wird ihm auch eine
dunkle Stunde auflösen in Licht, in Anbetung und
Dank! Das wird es „hernachmals“ erfahren.

E. Frommel.

Die alte Legende von den zwei Mönchen.

(Aus dem Dänischen.)

Es hatten einmal im fernen Süden zwei arme
Mönche je einen Delbaum gepflanzt.

„Herr,“ bat der der eine, „sende einen erquickenden
Regen, damit mein Bäumchen Wurzeln fassen kann!“
Und der Herr willfahrte der Bitte.

„Nun bedarf es der Sonne,“ sagte der fromme
Mann. „O Vater, laß den Himmel sich klären!“

Da kam die Sonne und erwärmte die feuchte
Erde.

„Wenn jetzt Frost kommen wollte,“ dachte der
Mönch nach einigen Monden, „damit die Rinde
erstärke!“

Und siehe! Bald hatte sich silberner Reif um das
ganz kleine Bäumchen gelegt. Dann ging es ein.

Traurig trat der Klosterbruder in die Zelle des
andern. „Dein Baum steht frisch und blühend, und
der meine ist eingegangen trotz allem!“ sagte er diesem
und erzählte ihm, was er gethan.

„Ich habe mein Bäumchen ganz in Gottes Hände
gestellt,“ erwiderte der zweite Mönch, „denn, sagte ich
mir, er, der die Bäume geschaffen hat, muß doch am

besten wissen, was sie zu ihrem Wachstum bedürfen. Und so habe ich ihm keinen Rat erteilt und keine Bedingung gestellt, sondern nur aus Herzensgrund gebetet: Herr, nimm dich seiner an, gib ihm, was es bedarf! Ob du ihm Frost oder Hitze, Regen oder Sonnenschein sendest, wenn es in deiner Obhut steht, muß es gedeihen!"

Aus nah und fern.

L. — Bei einem Jahreswechsel pflegen die Blätter alle in mehr oder minder ausführlicher Weise eine **Rückschau** anzustellen, was ja gewiß schon darum gut und heilsam ist, damit sich aus der ganzen Flut der Ereignisse die hervorragendsten dem Gedächtnisse einprägen, und das ist denn auch jetzt wieder in ausgiebigstem Maße der Fall. Gutes und Schlimmes, Erfreuliches und Trauriges läuft nebeneinander her. Einen bösen Markstein an der Jahresgrenze bildete der so plötzliche Untergang des „**Ozeiserau**“, dessen Einzelheiten im „**Reichsanzeiger**“ bekannt gemacht worden sind. Liebevoller Teilnahme und Unterstützung wurde den Verunglückten, die natürlich ihr ganzes Hab und Gut einbüßten und sich nur mit notdürftig zusammengestoppelter Kleidung versehen konnten, von den Bewohnern Malagas zuteil. Sie wurden auf der „**Andalusia**“ zur Heimreise eingeschifft und langten unmittelbar nach Neujahr nach äußerst stürmischer Ueberfahrt, von ihren Angehörigen sehnsüchtig erwartet, in der Heimat wieder an. Das ist nur ein einzelnes Unglück aus der langen Reihe von Unglücksfällen, Schäden, Verlusten, die das verfloßene Jahr zu verzeichnen hat. Was uns aber bei einem solchen Rückblicke doch in erster Reihe interessiert, das ist die Frage nach den religiösen und sittlichen Zuständen in unserm Volke und nach der Entwicklung, die dieselben genommen haben. Ist es besser oder schlimmer geworden? Das ist eine Frage, auf die man wohl die allerentgegengesetztesten Antworten vernehmen wird. Wird es besser? so lautete unser merkwürdiges erstes deutsches Aufsatzthema in der Sekunda. Wie sich die gereifte Sekundanerweisheit entschied, ist uns nicht mehr erinnerlich — wahrscheinlich aber waren wir mit einer runden, netten Antwort auf diese schwierigste aller Fragen rascher bei der Hand wie heute. Ohne Zweifel hat sich das köstliche Gut der Zufriedenheit durchaus nicht in demselben Maße vermehrt als alle die Annehmlichkeiten und Förderungen, die die Welt allen den Erfindungen und Entdeckungen verdankt, die das letzte Jahrhundert gebracht hat und die eine gänzliche Umwälzung der Lebensverhältnisse herbeigeführt haben. Suchen wir aus der Oberfläche der Erscheinungen tiefer in den Grund der Dinge einzudringen, so fühlen wir uns an Göthes bekanntes Wort erinnert, daß der Kampf zwischen Glaube und Unglaube das eigentliche und tiefste Thema der Weltgeschichte ist. Auf der einen Seite steht ein vollbewußter Abfall vom Christentum. Wenn der bekannte D. K. Strauß auf die Frage: Sind wir noch Christen? mit einem runden: Nein! antwortet, so reden ihm das viele nach. Man denke nur an die vielen Gehässigkeiten, die im vorigen Jahre über die evangelische Mission ausgeschüttet worden sind. Andererseits kann man ohne Uebertreibung sagen, daß noch nie zuvor der Kampf des Christentums gegen die ihm feindlichen Mächte so allseitig, gründlich und umfassend geführt worden ist. Es wird bei dem Worte des Herrn bleiben: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“

In **China** neigen sich die Dinge dem Frieden entgegen. Die gemeinsamen Bedingungen der Mächte sind nach vielen Schwierigkeiten aufgestellt und übergeben, die Friedensverhandlungen im Gange. Jene Bedingungen entsprechen im Wesentlichen dem, was Deutschland von Anfang an gefordert hat. Eine Verzögerung der Verhandlungen ist durch die Erkrankung des alten Vihungtschang entstanden. Zur Ausrüstung der Sühne- und Entschuldigungsmission in Deutschland ist einer der vornehmsten chinesischen Würdenträger, Prinz Su, auserkoren.

In **Südafrika** hält die Wendung zum Bessern an und die Freunde der Buren dürfen wieder mehr Hoffnung schöpfen. Daß nicht die ganze englische Presse im Bann der Kriegsschreier gefangen ist, beweist ein vielbemerkter Artikel eines angesehenen und vornehmen englischen Wochenblattes, des „**Speaker**“ (Sprecher). Es heißt darin u. a.: „In der Geschichte unserer Kriege gab es Perioden, in denen die Informationen über militärische Verhältnisse wesentlich gefälscht wurden, aber es hat niemals eine Periode gegeben, in der sie so unzureichend waren als in den letzten sechs oder acht Monaten des südafrikanischen Feldzuges. Und in demselben Verhältnisse, in dem die

Sage immer enuster wird, werden die Nachrichten an Einzelheiten kürzer und ärmer. Soviel steht fest: es mögen weniger Bewaffnete gegen uns im Felde stehen, als zur Zeit von Paardeberg, aber es sind deren sicher mehr als nach der Uebergabe von Brinsloo. Mit der einzigen Ausnahme der großen Depots von Kimberley, Bloemfontein, Kroonstadt und Pretoria sind wir nicht im Besitze auch nur eines einzigen Zentrums, dessen wir sicher sein können. Es vergeht kein Tag, wenigstens gab es keinen seit vier Monaten, an dem nicht eine Abteilung unserer Soldaten gefangen genommen oder eine Eisenbahnlinie durchbrochen, eine Stadt besetzt oder ihre Magazine geleert worden wären. Die folgenden Thatsachen sind ebenso unbestreitbar: Trotz der hohen Löhnung und trotz, oder vielleicht infolge der lockeren Disziplin herrscht große Unzufriedenheit unter den Kolonialtruppen, und diese Unzufriedenheit verstieg sich sogar zu tatsächlicher Meuterei bei der brabantischen Kavallerie. Es gab in letzter Zeit wiederholt erfolgreiche Attacken auf britische Wachtposten, ja selbst Gefangennahme größerer Abteilungen mit Kanonen an Punkten, die nicht weiter als einen Tagesmarsch von einander entfernt waren. Nicht ein einziger dieser Angriffe wurde erfolgreich abgeschlagen, ebensowenig als die Angreifer gefangen oder bestraft, oder die Kanonen zurückerobert wurden. De Wet durchbrach nach einer Niederlage am Waalflusse unsere Hauptverbindungslinie mit seiner ganzen Armee, seiner Artillerie und jedem Pfund seiner Vorräte; er ist seither stetig gegen Süden vorgerückt und zwar in der Richtung, die parallel mit unserer Hauptverbindungslinie läuft und von ihr nicht weiter entfernt ist, als Chatham oder Reading von London.“ Ferner: „Die Lage in Südafrika ist schlimm und steht im Begriffe, noch schlimmer zu werden. Die Leitung des Feldzuges geht in weniger erfahrene und tüchtige Hände über. Die Verbindung zwischen dem Zentralkommando und den Außenposten wird immer schwächer. Hingegen ist die Hauptmacht und nahezu die ganze Artillerie der Buren in vollständiger Sicherheit, weniger als 100 Meilen von unserem Hauptquartier entfernt und vollständig frei, sich nach Belieben in irgend einer Richtung zu bewegen, ohne daß wir es verhindern konnten. Die Gefahr einer solchen Lage muß selbst den Unwissendsten und Unüberlegtesten klar sein, sogar unseren Journalisten. Es wäre zu beklagen, wenn die öffentliche Meinung, von der die Regierung doch abhängt, durch das Verheimlichen von Thatsachen erbittert und gereizt würde.“

Der **Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar** ist in hohem Alter von 82 Jahren am 5. d. Mts. sanft entschlafen. Er war ein Enkel des aus der Götthezeit bekannten Herzogs Karl August, ein Bruder der verstorbenen Kaiserin Augusta. Viel Trübsal ist auch ihm nicht erspart geblieben: seine Gemahlin Sophie, mit der er in 56jähriger Ehe verbunden gewesen war, seinen einzigen Sohn und den jüngeren seiner beiden Enkel mußte er vor sich ins Grab sinken sehen. Es bleibt ihm der Ruhm eines für die Größe und Einheit des Vaterlandes begeisterten, pflichtgetreuen Fürsten und eifrigen Förderers aller edlen Bestrebungen in Kunst und Wissenschaft.

R. (Familienabend.) Der Dreikönigsabend brachte der Gemeinde Saarburg den ersten Familienabend und fast alle Mitglieder, sogar aus den weitesten Orten, hatten sich mit wenig Ausnahmen eingefunden, z. T. unter Begleitung von katholischen Mitbürgern und Angehörigen. Alle Erwartungen, die das reichhaltige Programm erweckt hatte, wurden aufs beste gerechtfertigt. Alle Teilnehmenden waren ebenso erstaunt als erfreut über die für die kleine Zahl von Kräften wirklich guten Leistungen. Freilich betonte aber auch Herr Pfarrer **Lenze**, daß dieselben nur dadurch ermöglicht worden seien, daß sich sowohl der Kirchenchor, als auch verschiedene Damen und Herren aus demselben und der Gemeinde in geradezu aufopfernder Weise in den Dienst der guten Sache gestellt hätten. Sehr schön war die Festordnung eingeteilt, der erste Teil war der verfloßenen Weihnacht, der zweite dem kommenden Krönungsjubiläum gewidmet. Viel zu früh kam trotz der herannahenden Mitternachtsstunde für die Auswärtigen der „letzte Zug“. Allen aber war es aus dem Herzen gesprochen, als Herr Förster F. gegen Ende dem Herrn Pfarrer ein Hoch für seine unermüdlige Thätigkeit in der Gemeinde ausbrachte und alle stimmten freudig darin ein. Mögen die Worte, welche der Herr Pfarrer als Antwort zu seiner Rede nahm: Seid einig, einig, einig! sich in weitestem Umfange an unserer Diaspora-Gemeinde bewähren, dann wird sie wachsen, blühen und gedeihen. — Den Mitwirkenden aber Dank für alle Mühe und die bringende Bitte, diesem schönen Abend im Laufe des Winters nach einen zweiten folgen zu lassen.

— (Statistisches.) In der Pfarrei Pöffelbach-Burglichtenberg wurden im Jahre 1900 getauft 84 Kinder, eines verstarb ohne Empfang der heiligen Taufe, eines kam tot zur Welt. Von den getauften sind 3 Kinder aus Mischehen, auch befindet sich darunter ein Zwillingepaar. Konfirmiert sind worden 47 Kinder. Aufgeboten wurden 30 Paare, von denen 19 in den Kirchen der Pfarrei — die übrigen auswärts — getraut wurden. Nur eine Mischehe ist darunter. Am heiligen Abendmahl haben 1810 Personen teilgenommen, nämlich 930 männliche und 880 weibliche. In diese Zahl sind einbegriffen 35 Privatkommunionen. Verstorben sind 48 Personen, darunter 3 mit einem Alter von über 80 Jahren.

— (Der Evangelische Sängerbund) hat das Bestreben, die christlichen Sängerköre innerhalb der evangelischen Landeskirche zu sammeln, den geistlichen Gesang zu pflegen und denselben besonders der Evangelisation dienstbar zu machen. Er giebt seinen Mitgliedern monatlich sein Organ „Singet dem Herrn!“ mit neun Notenbeilagen für Gemischte, Männer- und Frauenchöre nebst Sologebang mit Begleitung im Hauptblatt, zusammen jährlich 30—40 Lieder, für nur 50 Pfg. jährlich, d. h. jeder Chor erhält jährlich 3 Beilagen mit 12—15 Liedern. Das Einzel-Abonnement beträgt 1,50 Mk. und nimmt Buchhändler Schaffnit in Düsseldorf Bestellungen gern entgegen. Derselbe versendet auch Probenummern und Statut umsonst und portofrei. Vereinsanmeldungen sind an den Vorsitzenden, Pastor H. Krafft in Barmen (Krautstraße) zu richten. Allen christlichen Sängerkören innerhalb der evangelischen Landeskirche sei der Anschluß an den Evangelischen Sängerbund hiermit empfohlen.

— (Ein Wort Roseggers.) Der bekannte Dichter und Volksfreund Peter Rosegger schildert die Arbeit des Landmannes mit folgenden schönen Worten: Wenn der Säemann in Demut und Würde zugleich über die braunen Schollen dahinschreitet, so kommt mir das ganz priesterlich vor. Die erste Hand voll Korn, die er ausstreut, hat er vorher andächtig emporgehoben zu seinen Lippen. Nach dem Pflügen Säen und nach dem Säen Eggen, wodurch der Same in das Erdreich gekämmt wird. Dann lassen wir es stehen, stellen uns seitab und beten um Regen und Sonnenschein. Kein Mensch sieht sich mit seinem Thun und Lassen so unmittelbar auf Gott angewiesen, als der Landmann: Düngen, pflügen, und säen, ja das kann er, aber das ist noch alles nichts. Das Korn, das er in die Erde gestreut, verwest, und er ist ärmer als zuvor. Was nun anfängt zu geschehen, das wird ohne sein Zutun. Er kann nicht fördern

und nicht hemmen, ganz ohnmächtig muß er zusehen, was da wird oder nicht wird, unter der wechselnden Sonne, unter den drohenden Wolken des Himmels. Es ist wohl sein Anlaß, aber nicht sein Werk. Und weil der rechte Bauer schon einmal nicht müßig sein mag und doch zur Förderung seiner Sache auch nicht weiter Hand anlegen kann, so legt er diese Hände ineinander: Vater unser, gib uns unser tägliches Brot.

— (Gut geantwortet.) Aus niedriger Stellung hatte sich ein junger Mann durch Fleiß, Scharfsinn und Beharrlichkeit in eine angesehenere Stellung gebracht; er wurde schließlich Mitglied eines hohen Hauses. Ein stolzer Herr, welcher seinen Sitz neben ihm einnahm, stichelte eines Tages auf seine niedere Herkunft und warf so nebenbei hin: „Ich entsinne mich noch sehr wohl, wie Sie meines Vaters Stiefel wickelten!“ „Nun wohl, mein Herr,“ lautete die Antwort, „habe ich sie nicht gut gewickelt?“

— (Unbekannt macht unbeliebt.) Ein deutscher Naturforscher, Dr. Warburg, bereiste heidnische Länder. Aus eigener Anschauung gab er folgendes Urteil über die Missionsarbeit ab: „Vergleichen habe ich früher nie gekannt. Wenn die Leute in der Christenheit das sehen, was ich jetzt gesehen, würden sie gern Missionsbeiträge geben, und wenn zweifelnde Gelehrte, wie ich mit einem Missionar reisten und Zeuge dessen würden, was ich auf dieser Reise erlebt habe, so würden sie eine andere Stellung einnehmen zu den Herolden des Kreuzes.“

— (Zum Nachdenken.) Gewächse, die nur Abendsonne haben, reifen nie so weit hinauf, als die, welche schon von der Morgen- oder Mittagssonne sich erwärmen. Vergleiche die früh und spät Bekehrten.

Bibelkalender.

Evang.: Joh. 1, 35—42.

Epistel: 2 Kor. 6, 14—17, 1.

Morgens:

Abends:

 Sonntag,	13. Jan. Psalm 122.	Psalm 127.
 Montag,	14. „ Matth. 7, 1—14.	Röm. 6, 1—11.
 Dienstag,	15. „ „ 7, 15—29.	„ 6, 12—23.
 Mittwoch,	16. „ „ 8, 1—13.	„ 7, 1—13.
 Donnerstag,	17. „ „ 8, 14—22.	„ 7, 14—25.
 Freitag,	18. „ „ 8, 23—34.	„ 8, 1—11.
 Samstag,	19. „ „ 9, 1—17.	Psalm 128.

Bereins-Anzeiger.

Theol. Konferenz in St. Johann (Hotel Korn) am Montag, den 14. Januar, nachmittags 4 Uhr. Referat von Herrn Pfarrer Jenner über Mädchenheime.

Niederlingweiler. Ev. Arbeiter-Berein. Sonntag, den 13. Januar, nachmittags 2 Uhr, Generalversammlung im Vereinslokal Georg Gabler. Tagesordnung: 1. Jahresrechnung, 2. Wahl eines neuen Vorstandes, 3. Aufnahme neuer Mitglieder, 4. Besprechung über Kaisers Geburtstagsfeier und 5. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand.

PIANOS von 350.— an

Harmoniums von 80.— an

Flügel, Cottage-Orgeln. 10

Reiche Auswahl schöner Modelle. Ständiges Lager v. 200 Instrumenten. Höchster Rabatt, kleinste Raten. Freie Probeflieg. 10jähr. Garantie. Pianos u. Harm. zu vermieten.

Gr. illustr. Katalog gratis-franko. W. Rudolph in Giessen, D 13.

GEBR. RIES
Saarbrücken.

Süddeutsches
Möbelgeschäft
im

Saar- und Mosel-Rivier.

Billige Preise.

Solideste Arbeit.

*Holz-Möbel.
Polster-Möbel.
Dekorationen.
Teppiche.
Gardinen.
Nippsachen etc.*

Möbel.

Lieferung frei ins Haus mit eigenem Fuhrwerk.

Im Monat Dezember sind für den Bibel- und Missionsverein der Synode Saarbrücken folgende Gaben eingegangen: 1. Durch Herrn Pfr. Bauer in Böllingen: Sammelbuch der Frau Lina Rixeder 18.72 Mk.; 2. Herr Pfr. de Haas für den Notstand der Berliner Mission I beim Vortrag des Herrn Pfr. Gräßner in Saarlouis 38.82 Mk.; 3. Fr. H. Schroeter-Saarbrücken, Pfennigsammlung, 17 Mk.; 4. Von M. R. aus Saarbrücken 20 Mk.; 5. durch Herrn Pfr. Mannherz in Bischmisheim von folgenden Konfirmanden gesammelt: M. Deutsch u. S. Deutsch 3.02 Mk., S. Kunz u. A. Diener 6.16 Mk., E. Schwindt u. A. Weber 3 Mk., J. Hamm u. R. Schmeer 3.24 Mk., B. Schmeer u. H. Schwindt 4.52 Mk., J. Schmeer u. H. Blaser 2.40 Mk., W. Rome-

nich u. R. Schmeer 2.48 Mk., Verschiedene Beiträge 3.05 Mk. Zusammen 27.87 Mk. Für Porto ab 20 Pfg. Zusammen 27.67 Mk.; 6. Herrn Pfr. Klein in Saarbrücken: Kollektbuch von Fr. Louise Jahr 13 Mk., desgl. Fr. Anton 8.50 Mk. und Fr. Lüpke 2 Mk., 7. Herr Oberpfarrer Jse in St. Johann von Konfirmanden und Schülern 12 Mk. Zusammen 157.71 Mk. Herzlichen Dank! J. Zilleßen.

Quittung.

Den Empfang von 5 Mk. für Armenien, eingegangen bei der Expedition des Eogl. Wochenblattes bescheinige ich mit bestem Dank.

Barmen-N., 2. Januar 1901.

G. Rosenkranz.

BUCHDRUCKEREI GEBR. HOFER, Anfertigung sämtl. Drucksachen. Saarbrücken, Gutenbergstr. 11.

Gottesdienste.

1. Sonntag u. Epiph., 13. Jan. 1901.

Altenwald: 10 U. Bischmisheim: 10 U.
 Schafbrücke: 2 U. Brebach: 10 U. Pfr.
 Hausstein: 11¹/₂ U. Kindergottesdienst derj.
 Büdingen: 2¹/₄ U. derselbe. Büdingen:
 10¹/₂ U. Hilfspfr. Bergmann. Beerdigungen
 Pfr. Hausstein. Burbach: 10 U. Pfeffelbach:
 1¹/₂ U. Burglichtenberg: 10 U. Carls-
 brun: 10 U. Dirmingen: 10 U. Dud-
 weiler: 1¹/₂ U. Pfr. Trommershausen;
 10 U. Pfr. Uhrmacher; 2 U. Pfr.
 Trommershausen. Herrenjohr: 10 U.
 Elberberg: 10 U. Friedrichsthal: 10 U.;
 1¹/₂ U. Kindergottesdienst. Daun: 9¹/₂ U.
 Heiligenwald: 10 U. Ludweiler: 10 U.;
 2 U. St. Johann: 10 U. Johannes-
 kirche Pfr. Ilse; 1¹/₂ U. Kindergottesdienst;
 5 U. alte Kirche Pfr. Lichnod; Amts-
 woche: Pfr. Ilse. Rökku: 1¹/₂ U.
 Ralskatt: 10 U. Reudorf: 10 U. Ott-
 weiler: 10 U. Oberpfr. Simon; 2 U.
 Pfr. Henning. Prüm: 1¹/₂ U. Saar-
 brücken: 9 U. Ludwigskirche Pfr. Fenner;
 10 U. Ludwigskirche Pfr. Ebeling; 5 U.
 Ludwigskirche Pfr. Klein; Amtswoche:
 Pfr. Klein. Saarlouis: 10 U. Fest-
 gottesdienst zur Orgelweihe; Freitag, den
 18. Januar, 10 U. Festgottesdienst zum
 200jährigen Krönungsjubiläum. Scheidt:
 10 U. Sulzbach: 10 U.; 11 U. Kinder-
 gottesdienst. Uchtelangen: 10 U. Böll-
 lingen: 9 U. Pfr. Lenze; 10 U. Pfr.
 Bauer; 2 U. Pfr. Lenze; Beerdigungen
 in Böllingen Pfr. Lenze, auswärts Pfr.
 Bauer. Wahlschied: 8¹/₂ U. Holz: 10¹/₂ U.
 Wellesweiler: 10 U. Wiebelskirchen: 9 U.
 Pfr. Hülsmann; 10¹/₄ U. Pfr. Koffhad;
 Amtswoche Pfr. Hülsmann. Wabern: 10 U.

Ankündigung für Filialgemeinden.

Sonntag, den 20. Januar 1901.

Hostenbach: 3 U. Lebach: 10 U.

Bibelstunden.

In Altenwald am Mittwoch, den
 16. Januar, abends 8 Uhr.

In Bischmisheim am Mittwoch, den
 16. Januar, abends 8¹/₂ U.

In Dudweiler am Mittwoch, den
 16. Januar, abends 7 Uhr.

In Camphausen am Mittwoch, den
 16. Januar, abends 7 Uhr.

Durch Stadtmissionar Roland: Samstag,
 den 12. Januar, abends 8 Uhr,
 Bibelbesprechung, Gebetsstunde, Bezenstr. 4a
 St. Johann; Sonntag, 13. Januar,
 nachmittags 1¹/₄ Uhr Sonntagsschule, 3¹/₂
 Uhr Jungfrauenverein, abends 8¹/₂ Uhr
 Bibelstunde daselbst; nachmittags 2¹/₄ Uhr
 Clarenthal. Montag, 14. Januar,
 abends 7¹/₂ Uhr, Hilsbach. Dienst-
 tag, 15. Januar, abends 8 Uhr, Sinner-
 thal. Freitag, den 18. Januar, abends
 8¹/₂ Uhr, Neunkirchen, Vereinshaus.
 Samstag, den 19. Januar, abends 8¹/₂ Uhr,
 Bibelbesprechung, Gebetsstunde St. Jo-
 hann, Bezenstraße 4a.

Mit des Herrn Hilfe soll die nächste
Vierteljahrversammlung der Bibelfreunde
 in Neunkirchen am Mittwoch, den
 16. Januar, nachmittags 3 Uhr, stattfinden.
 Joh. 19, 28.

Evangel. Gemeinde Saarlouis.

Sonntag, 13. d. Mts., 10 Uhr:

**Weihe der neuen Orgel,
 Festgottesdienst.**

Feier des 200jährl. Krönungs-Jubiläums.

Donnerstag, 17. d. Mts., abends 8 Uhr

Gemeinde-Versammlung

im Saal des Münchner Kindl.

Freitag, 18. d. Mts. 10 Uhr:

Festgottesdienst.

Näheres zur Zeit im „Saarl. Journal“.
 Die Gemeindeglieder sind herzlichst
 eingeladen.

Saarlouis, 8. Januar 1901.

de Haas, Pfarrer.

Grüner Lesezirkel.

Nochmals bitte ich dringend mir die ge-
 lesenen Bücher sämtlich zuzuschicken und
 etwaige Vorschläge für den neuen Lesezirkel
 hinzuzufügen.

Pfr. Trommershausen,
 d. J. Ordner.

Gotteskasten.

Von H. D. in H. habe ich 3 Mk. für
 F. B. und 1 Mk. für die Los von Rom-
 Bewegung in Oesterreich mit bestem Danke
 erhalten. — Für die Witwen und Waisen
 der Buren habe ich vom evgl. Gemeinde-
 abend zu Brebach 13 Mk. und von Fr. W.
 1 Mk. zusammen 14 Mk., durch Herrn
 Pfr. Hausstein mit Dank erhalten und
 weiterbefördert. Lenze.

Als Weihnachtsgaben durfte ich außer
 den an Herrn Superintendent Berenbruch
 gesandten und von demselben quittierten
 Betrag, sowie die an die Anstalten Sobern-
 heim-Kreuznach und Bielefeld, Bethel — ge-
 schickten Gaben — noch an die Vorsteherin
 in Nieder-Wörresbach, Schwester E. Gar-
 schagen, 150 Mk., an den christlichen Lehrer-
 verein für die armen Armenier 55 Mk.,
 an Herrn Professor Dr. Blath für die
 hungernden Kols 35 Mk. senden und für
 Nonnenweier-Neuenheim 10 Mk. Ferner
 zur Besorgung erhalten: Von Herrn L. R.
 3 Mk. und Herrn B. G. 3 Mk., wo es am
 nötigsten ist, von Frau S. 1 Mk., von
 Herrn E. H. für Jerusalem 5 Mk., Fr.
 R. N. für Bethel 5 Mk., von Herrn Pfarrer
 Weber in S. von F. P. 3 Mk., Fr. B. G.
 1 Mk. für die Diakonissen-Anstalt Sobern-
 heim. Für Philadelphia von N. N. 3 Mk.
 Herzl. Dank und vergelt's Gott!

J. P. Thum.

Durch Herrn Pfr. Hoenes erhielt ich von
 N. N. aus Schwalbach für die Armenier
 5 Mk. Durch Herrn Pfr. Jillessen aus
 Ludweiler erhielt ich für das Wölfer
 Waisenheim als Gabe des Frauenvereins
 10 Mk. und als Ertrag einer Kirchen-
 kollekte 6 Mk. Zusammen 16 Mk.

Dudweiler, den 7. Januar 1901.

Herz. Dank! Pfr. Trommershausen.

Für Armenien erhielt ich durch Herrn
 Pfr. Mannherz aus Bischmisheim von

Fr. S. 3 Mk., J. S. 2 Mk., Ph. S. 3 Mk.,
 Ww. R. 60 Bfg. Von Frau R. hier für
 die Heidenmission 6 Mk.

Den Gebern herzlichsten Dank und Gottes
 Segen! Ebeling, Pfarrer.

Quittung.

Für mehrere an mich eingegangene Weih-
 nachts-geschenke für das Hospital und das ev.
 Siechenhaus, nämlich aus Neunkirchen 4 Mk.,
 Esch a. d. A. 4 Mk., Luisenthal 10 Mk.,
 Saarbrücken 7 Mk., 2 Mk., 1 Mk. in Brief-
 marken u. a. deren Geber nicht genannt
 worden sind oder sein wollen, herzlichsten
 Dank und Gottes Segen.

Klein, Pfarrer.

Stellen-Anzeiger.

(Anfragen ohne beigefügtes Rückporto
 bleiben unbeantwortet.)

(Angebotene Stellen.)

Zum 1. Februar gesucht ein anständiges
 und williges Mädchen für alle Hausarbeit,
 am liebsten ein solches, das schon gedient
 hat und gute Zeugnisse besitzt. 12

Pfarrer Klein,

Saarbrücken, Ludwigplatz 11.

Modes.

Eine Modistin, welche mit Chic und
 flott zu arbeiten versteht, wird für ein
 besseres Geschäft zu engagieren gesucht.
 Offerten nebst Gehaltsansprüchen besorgt die
 Geschäftsstelle d. Bl. unter H H 10. 8

Ein durchaus zuverlässiges, in Hausarbeit
 erfahrenes evangelisches Mädchen wegen
 Erkrankung des jetzigen sofort gesucht. 13
 Frau Pfarrer de Haas, Saarlouis.

Ein älteres flinkes Mädchenmädchen
 und ein gewandtes Zweitmädchen zum
 1. Februar gesucht.

Frau Dr. Schönemann,

11

St. Johann.

Zum 15. Febr. gesucht ein sauberes
 fleißiges Mädchen, welches bürgerlich
 kochen kann und alle Hausarbeit übernimmt.

Frau Oberstleutnant Hofmann,

7

Saarlouis.

Zum 1. oder 15. Januar 1901 sucht
 ein kräftiges Mädchen für Küche und
 Hausarbeit 1

L. Baum,

Saarbrücken, Brückenstraße 2.

Ein fleißiges braves Mädchen für
 Hausarbeit und zu einem Kinde gesucht.
 Zu erfragen Saarbrücken, Eisenbahn-
 straße Nr. 44, L. 4

Suche gegen guten Lohn ein älteres
 sehr zuverlässiges Kinder mädchen zu
 meinen drei Kindern von 1¹/₂—5 Jahren
 und ein braves, fleißiges Mädchen, das
 etwas kochen kann und Hausarbeit ver-
 richten muß. 5

Frau Dr. Langguth,

Sulzbach bei Saarbrücken.

(Gesuchte Stellen.)

Einfaches älteres Fräulein, zuverlässig
 im kochen und Haushalt, gewandt im
 nähen und bügeln, sucht Stelle als Haus-
 hälterin oder sonstigen Vertrauensposten.
 Näheres zu erfragen in der Expedition
 dieses Blattes. 9